

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Dieses Buch ist der unveränderte Reprint einer älteren Ausgabe.

Erschienen bei FISCHER Digital

© 2018 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-32136-0

Fischer

Weitere Informationen finden Sie auf
www.fischerverlage.de.

Das Entsetzen der Kopfgeldjägerin Dixie Flannigan ist groß: Der Vergewaltiger Lawrence Coombs wird dank seines smarten Aussehens und seiner galanten Art auf freien Fuß gesetzt. Beim Verlassen des Gerichtssaales bedroht er noch Dixies Freundin, die Staatsanwältin Brenda. Doch ihr neuer Job lenkt Dixie von ihrer Empörung ab: Sie soll Sarina beschützen, die Tochter einer bekannten Schauspielerin, die von einem Fan belästigt wird. Und auch Dixies neuer Freund, Parker Dan, sorgt für Ablenkung. Er möchte, dass sie einem weniger lebensgefährlichen Broterwerb nachgeht. Doch Dixie scheint die Gefahr förmlich anzuziehen. Sie selbst wird zur Zielscheibe von Rache und Gewalt . . .

Chris Rogers, geb. 1944, ist Gerichtsreporterin und Drehbuchautorin. Sie hat zahlreiche Kurzgeschichten veröffentlicht und lehrt «Creative Writing» an der Universität von Texas. Die Autorin lebt in Houston.

Unsere Adresse im Internet: www.fischerverlage.de

Chris Rogers

Außer Kontrolle

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Harald Riemann

Scherz

Veröffentlicht im Scherz Taschenbuch,
ein Verlag der S. Fischer Verlag GmbH,
Frankfurt am Main, Dezember 2003

Deutsche Erstausgabe
Die Originalausgabe erschien 1999
unter dem Titel «Rage Factor»
im Verlag Bantam Books, New York
Copyright © 1999 by Chris Rogers
Für die deutsche Ausgabe
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2003
Gesamtherstellung: Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 3-502-51973-0

Prolog

14. Februar

Kälte.

Wie Nadeln stach die Kälte in Sissys Knochen.

Ein abscheulicher Gestank stieg ihr in die Nase. Ihr Hinterkopf pochte schmerzhaft, jeder Pulsschlag vibrierte wie Eisen auf einem Amboss. Seltsam betäubt, stockte ihr der Verstand, als neben ihrem Gesicht etwas raschelte.

Irgendwo in der Ferne heulte ein Motor auf.

Hatte sie ihre Augen geöffnet? Die Dunkelheit um sie herum war so vollkommen, dass sie sich nicht ganz sicher war. Mit aller Kraft schlug sie die Lider auf.

Das eine Auge blieb geschlossen, schmerzte, als sie es mit Gewalt öffnen wollte. Das andere ließ sich nur halb öffnen. Sie tastete nach ihrem Gesicht.

Ein Schmerz stach ihr durch den Arm in die Brust. Fast verschlug es ihr den Atem.

Dann flaute er wieder ab. Vorsichtig schluckte sie, wagte kaum, sich zu bewegen. Auf keinen Fall wollte sie diesen Schmerz noch einmal . . . Sie atmete vorsichtig, ganz flach . . . Sie rang nach Luft. Der Schmerz durchschnitt ihr die Lungen.

Schweiß sammelte sich auf ihrer Oberlippe. Ihr war klamm. Sie schauderte.

Sissys Wange ruhte auf den Knien, die sie fest gegen ihre Brust drückte. Sie saß in der Falle.

Er musste sie wieder in die metallverkleidete Abstellkammer gesperrt haben, zwischen die verstaubten Kisten voller Souvenirs und die mit alten Kleidern voll gestopften Plastiksäcke. Das Plastik fühlte sich kühl zwischen ihren Fingern an.

Lieber Himmel, woher kam nur dieser Gestank? Es roch verrottet, verfault, Übelkeit stieg in ihr auf. Wahrscheinlich war eine Ratte in die Abstellkammer eingedrungen und verendet . . .

Da, ein Geraschel. Vielleicht waren es mehrere Ratten? Him-

mel noch mal! Ihr drehte sich der Magen um. Wie konnte sie nur so schwer verwundet noch am Leben sein?

Jetzt kamen ihr wieder die Schläge in den Sinn, die gnadenlose Faust ihres Ehemannes, die sie mit voller Wucht traf, seine Schlangenlederstiefel mit der versilberten Nickelspitze, die immer wieder ausholten, auf ihren Bauch zielten und traten, was ihnen in die Quere kam.

Dabei war es ihre eigene Schuld gewesen. Sie hatte vergessen, den Abfall hinauszutragen, weil sie so mit der Zubereitung des Abendessens beschäftigt war. Magere Schweinekoteletts, genau richtig gebraten. Apfelkompott, junge Karotten, frisches Brot. Es war Valentinstag und Sissy wollte, dass alles perfekt war. Er sah so gut aus . . . Zwar sah er immer gut aus, aber heute Abend trug er ein braunes Tweedjackett und ein gelbes Hemd, das sein blondes Haar wie gesponnenes Gold glänzen ließ. Sissy trug einen ihrer Collegeröcke, ganz auf Taille geschnitten. Sie fand sich recht passabel.

Er mochte ihre Kochkünste. Alles hätte so schön sein können, einfach schön, wenn sie nur nicht den Abfall vergessen hätte. Sie trug die Schuld daran, dass er während des ganzen Abendessens gemäkelt und überhaupt nicht auf das Essen geachtet hatte.

«Was zum Teufel ist mit dir los? Kannst du nicht einmal mehr an so einfache Dinge denken? Dafür darf ich jetzt diese verdammten Beutel zu irgendeinem Container schleppen.» In dem Holzschober neben der Garage ihres Hauses war nur Platz für zwei Mülltonnen. Es war ihm zuwider, die Tonnen überquellen zu sehen, ebenso wie den daneben gestapelten Müll.

«Vielleicht kann ich sie ja . . .»

«Na, wie würde denn das aussehen, wenn meine Frau zu fortgeschrittener Stunde den Müll wegschleppt. Außerdem müsstest du zu Fuß gehen, denn du hast ja noch nicht einmal deinen verdammten Führerschein.»

Als der Verlängerungsantrag kam, hatte er gesagt, sie bräuchten keine zwei Fahrer in der Familie. Und überhaupt: Wohin zum Teufel sollte sie ohne ihn schon fahren wollen?

«Und hinterher darf ich dann den stinkenden Kofferraum

des Wagens sauber machen. Das könnte dir so passen, mir bei solch grober Arbeit zuzusehen! Ich weiß wirklich nicht, wie ich eine so verblödete Kuh heiraten konnte.»

Er war betrunken, war schon halb betrunken nach Hause gekommen, weil er sich mit seinen Kollegen einen genehmigt hatte. Er mixte sich einen Wodka-Martini vor dem Abendessen, einen weiteren zum Abendessen und hinterher noch einen. Während der ganzen Mahlzeit über drosch er seine altbekannten Phrasen, sagte all die hässlichen Dinge, die er immer sagte, nur geriet er diesmal rascher in Wut als sonst.

«Ich bin keiner dieser Schleimscheißer, mit denen du studiert hast. Meinem Daddy gehört hier praktisch die ganze Stadt, und das solltest du lieber nicht vergessen.»

Das Jurastudium. Manchmal fragte sich Sissy, wo sie jetzt wohl stünde, wenn sie es bis zum Examen durchgezogen hätte.

«Du solltest verdammt noch mal gelernt haben, deine Aufgaben zu erledigen. Schließlich verlange ich ja nicht gerade Unmögliches von dir, oder? Dieses verdammte Haus sauber zu halten, ein ordentliches Essen zu kochen und ein paar Mal die Woche deine verdammten Beine zu spreizen. UND DEN MÜLL HINAUSZUBRINGEN.»

Seine riesige Faust war rasch nach vorne geschossen und hatte ihr Auge getroffen. Dann hatte er nach dem Tennisschläger gegriffen, der für das morgendliche Spiel am Samstag bereitlag.

Sissy sah die Wut in seinen braunen Augen wie blutige Funken glitzern. Sie versuchte wegzulaufen. «Himmel, steh mir bei», flüsterte sie.

Er traf ihren Rücken und stieß sie gegen den Stuhl, dass sie stolperte. Als sie am Boden lag, schlug er weiter auf sie ein, schäumte vor Wut wie nie zuvor und hörte auch nicht auf, als er ihr Schlüsselbein knacken hörte. Seine Augen glänzten voller Befriedigung, als er mit seinem Schläger zum letzten Schlag ausholte.

Sissy schauderte, versuchte sich zu erinnern, was später geschehen war, wie er sie zur Abstellkammer getragen und hi-

neingeworfen hatte. Aber da war keine Erinnerung. Sie musste ohnmächtig geworden sein.

Lieber Himmel, ihr tat einfach alles weh, als würde sie von hundert Eispickeln gepeinigt. Und sie war so verkrampft, dass sie nicht einmal den Kopf von den Knien heben konnte.

Ein Laster rumpelte vorüber – sehr laut, wie direkt vor der Garage – und da war wieder das Motorengeheul. Irgendwie vertraut.

Ungeachtet des zu erwartenden Schmerzes streckte Sissy einen Arm aus, um die Begrenzung ihres Gefängnisses zu erkunden. Alles um sie herum war aus Plastik. Ein langer Riss . . .

Um Himmels willen! Er hatte sie in einen Plastikmüllsack gesteckt. Und auch das Geheul kam ihr bekannt vor, jawohl, sie kannte es genau.

Der Müllwagen.

Ein leises Wimmern entschlüpfte Sissys Lippen. Sie war gar nicht in der Abstellkammer, sondern in einem Plastiksack in einer Mülltonne.

Von ihrer Lippe herab lief Speichel auf ihr nacktes Bein. Sie schämte sich für ihre Angst. Ihr Verstand bemühte sich verzweifelt, abzuschalten, zu verdrängen, was mit Sicherheit geschehen würde. Sie versuchte zu beten.

Glaubte er, er habe sie umgebracht?

Nein.

Nein! Er wollte ihr nur eine Lektion erteilen, das war alles. Nur eine Lektion. Das war alles, worum es ihm ging. Wenn der Müllwagen schnaufend vorfuhr, würde er zurückkommen, um sie zu holen, würde sie anweisen, sich sauber zu machen und ihm das Frühstück zuzubereiten. Nicht einmal im Traum war daran zu denken, einen Arzt aufzusuchen. In der Kristallvase würden frische Blumen stehen. Er schenkte ihr immer Blumen nach einem ihrer . . . Zwischenfälle.

Das war in Ordnung.

Das war in Ordnung; da Gott ihr Erlöser war, würde sie aus alledem eine Lehre ziehen. Sie würden lernen, jeden Tag eine Liste von allem, was sie zu tun hatte, anzufertigen und niemals mehr etwas von Bedeutung vergessen.

Sissy kauerte sich ganz still zusammen und schickte dem Herrn ein geflüstertes Gebet, während sie lauschte, wie der Müllwagen rumpelnd näher kam.

Metall schepperte.

Die Mülltonne bewegte sich. Die Stahlklauen des Wagens schlossen sich fest um sie.

In Sissys Schulter explodierte der Schmerz, als der Laster sie hoch in die Luft schleuderte und in seinen weit geöffneten Rachen warf. Sie taumelte in den zermalmenden Müll, während ihr Gebet abbrach und ihre Schreie vom Geheul des Motors verschluckt wurden.

14. Januar, neun Jahre später

Die Parrot Lounge liegt wie der Pulsschlag eines schlafenden Riesen eingebettet in einen Winkel eines Dreisternehotels in der Innenstadt von Houston. Die Werbeanzeigen des Hotels, die auf reisende Geschäftsfrauen abzielen, verfehlen ihre Wirkung nicht. Montags bis freitags war das Parrot stets zur Happy Hour mit mindestens einem Dutzend einsamer Frauen angefüllt, die dort ihren Aperitif einnahmen, den stimulierenden Klängen des Klaviers lauschten und sich einen ereignisreicheren Abend erhofften, als das Kabelfernsehen es zu bieten hatte.

Dixie Flannigan hatte das Gefühl, dass sie in ihren Jeans und dem Sweatshirt ziemlich auffiel, während sie mit den Fingern durch ihr kurzes braunes Haar fuhr und, die schicken Geschäftsfrauen musternd, sich den Weg zu einem der hinteren Tische bahnte. Der auf Kautionsentlassung entlassene Flüchtling, den sie den ganzen Nachmittag über versucht hatte ausfindig zu machen, saß an der Pianobar. Sein Armani-Anzug schmiegte sich an das Seidenkleid einer herausgeputzten Brünetten, die sich an ihn lehnte und ganz aus Lippen und Augenwimpern zu bestehen schien. Als Dixie ein Club-Soda bestellte, lachte die Brünette laut auf; offenbar hatte ihr der Flüchtling einen geistreichen Witz ins Ohr geflüstert.

Lawrence Riley Coombs war bekannt für seinen Charme, wie Dixie von den Akten her wusste. Coombs war groß, reich und gut aussehend, besaß zudem gute politische Verbindungen und verkörperte überhaupt nicht den Typ von Mann, den sie normalerweise zurück vor Gericht brachte. Behandeln Sie ihn nett, hatte ihr der Kautionssteller angeraten.

Als der Kellner nach einem kurzen missbilligenden Blick auf Dixies Äußeres verschwunden war, um den gewünschten Drink zu holen, rief sie über ihr Handy das Büro des Kautionsstellers an.

«Ich habe Coombs ausfindig gemacht. Wollen Sie die Polizei von Houston benachrichtigen . . . oder soll ich das tun?»

«Wir kümmern uns darum.» Die frische weibliche Stimme gehörte einer Auszubildenden des Criminal-Justice-Programms. Die junge Frau entwickelte Theorien darüber, wie man mit einfachen Mitteln die Kriminalität dieser Welt beschränken konnte, und jobbte abends als Telefonistin, um ihr Studium zu finanzieren.

«Wenn Sie es schaffen, jetzt gleich eine Einheit loszueisen und herzuschicken, komme ich vielleicht heute Abend nach Hause, bevor mein Freund das Abendessen dem Hund in den Napf kippt.»

«Ich werde mich sofort darum kümmern. Äh . . . Sie wollen Coombs wohl nicht selbst vorbeibringen?»

Nicht, wenn ich es vermeiden kann. Er war einsfüfundachtzig groß und wog 190 Pfund, laut den Angaben in seinem Haftbefehl; und Dixie konnte sehen, dass sein schicker Anzug von ziemlich viel Muskelmasse ausgefüllt wurde.

«Ich glaube, Ihr Boss will diesen Mann in den besten Händen, die Houston zu bieten hat, wissen», wick sie aus und sah zu, wie sich Coombs über die Brünette beugte und seine Hand auf ihren Oberschenkel legte. Die Frau lächelte, warf einen Blick auf die Dame, die neben ihr saß, und errötete tatsächlich.

Alle waren schockiert gewesen, als Coombs am Morgen nicht zum festgesetzten Termin vor Gericht erschienen war, hatte der Kautionssteller erklärt. Er stammte aus einer alten Familie mit Geld und war eher ein Playboy, der seine Zeit mit Spielen, Jagen und Frauen verbrachte, aber bislang noch nie mit dem Gesetz in Konflikt geraten war. Dixie, die früher einmal als Zweite Bezirksstaatsanwältin tätig gewesen war, hatte den Fall aufmerksam in den Zeitungen verfolgt. Lawrence Coombs wurde angeklagt, Regan Salles, eine fünfunddreißigjährige Friseurin aus einem der teuersten Friseursalons der Stadt, vergewaltigt zu haben. *Date rape*, Notzucht auf Verabredung, nannten es die Zeitungen. Aber Dixie kannte die Bezirksstaatsanwältin, die den Fall bearbeitete, und hatte Fotos von Salles nach der Tat gesehen: zwei gebrochene Rippen sowie blaue Flecken in der gesamten Leistengegend; Verletzung

gen, die in gewöhnlicher Straßenkleidung nicht zu sehen waren. Dixie überlegte, ob die lebhafteste Brünnette an der Pianobar die Kunst der Selbstverteidigung beherrschte.

Nachdem Dixie sichergestellt hatte, dass aus dem Büro des Kautionsstellers «bald jemand herüberkommen würde», schaltete sie ihr Handy aus, entspannte sich und wartete. Ihr Job war damit beendet.

Sie beobachtete, wie Coombs mit dem Pianospielder sprach, ein paar gefaltete Dollarnoten in die Schale für Trinkgelder gleiten ließ und seine Aufmerksamkeit wieder der erröteten Brünnetten zuwandte. Als die Musik gleich darauf mit den Anfangstönen von «Some Enchanted Evening» einsetzte, nahm Coombs die Frau bei der Hand und führte sie auf die briefmarkengroße Tanzfläche in der Nähe von Dixies Tisch. Was immer der Mann auch sonst sein mochte, eines stand jedenfalls fest: Er sah zum Umfallen gut aus und bewegte sich mit der Eleganz eines Salonlöwen.

Mit resonantem Bariton begann Coombs zu singen, ganz intim, als seien die Worte nur für die Frau in seinen Armen gedacht, gleichzeitig aber laut genug, dass alle es hören konnten.

«Some enchanted evening . . .»

Die Gespräche brachen ab. Der Mann war es wert, dass man ihm zuhörte. Seine Stimme war voll, warm und weich. Er bewegte sich sexy, mit geschmeidiger Sicherheit, und hielt dabei die Frau im Arm, als sei sie aus kostbarem Kristall.

War sie etwas Besonderes?, überlegte Dixie. Oder war auch Regan Salles solch glühende Aufmerksamkeit von Coombs geschenkt worden, ehe ihre «Verabredung» hässlich endete?

Als das Club-Soda neben Dixies Ellbogen gestellt wurde, zahlte sie lieber gleich. Sobald man Coombs in Gewahrsam genommen hatte, wollte sie aufbrechen. Zum ersten Mal in ihrem Leben – und Dixie ging stark auf die Vierzig zu – befand sie sich in einer Beziehung, die ihr etwas bedeutete. Keinesfalls wollte sie diese aufs Spiel setzen. Und doch hatte die Arbeit sie in dieser Woche schon fünf Abende bis spät in die Nacht in Anspruch genommen, und ihre Entschuldigung-

gen klangen langsam sogar in ihren eigenen Ohren ziemlich lahm.

Sie sah zu, wie das schöne Paar ganz ineinander versunken über das Tanzparkett wirbelte, als hätten alle anderen im Raum aufgehört zu existieren. Als sie an ihr vorbeirauschten und Coombs immer noch leise vor sich hin summte, bemerkte Dixie das unverblümete Verlangen in dem erröteten Gesicht der Frau. Der Flüchtige hatte eindeutig den Dreh raus, wie man eine Frau im Handumdrehen betörte.

Zwei andere Paare hatten sich zu Coombs und seiner Partnerin auf die Tanzfläche gesellt, die anderen waren alle entweder allein wie Dixie oder saßen in Grüppchen zusammen. Hatten es diese Frauen auch so schwer, eine Beziehung aufrechtzuhalten?

Dixie stocherte mit dem Trinkhalm in ihrem Glas nach der Zitronenscheibe. Warum musste das Leben bloß so verdammt kompliziert sein? Sie wollte Nähe. Einen Lebensgefährten. Aber gleichzeitig wollte sie auch Freiheit und für sich selbst sein. Wie konnte sie von einem Mann erwarten, dieses Dilemma zu verstehen, wenn es ihr selbst nicht einmal gelang?

Als ihr Blick über die Bar glitt, blieb er an jemandem haften, mit dem sie heute Abend *auf keinen Fall* sprechen wollte.

Zu spät. Casey James, Drahtzieherin für Klatschzeitungen, in denen es vorwiegend um gesichtete Außerirdische und schwangere Jungfrauen ging, hatte sich schon von ihrem Barhocker erhoben und kam schnurstracks auf Dixies Tisch zugehen.

«Frau Anwältin! Ich *wusste* doch, dass Sie es sind!» Casey wedelte mit einer Zigarre in der einen Hand, einem Drink in der anderen, während sie sich zu Dixie durchdrängelte, wobei ihre über die Schulter gehängte Kamera hin und her baumelte. «Seit unserem Interview über den Mordfall, den Sie aufgeklärt haben, habe ich Sie nicht mehr gesehen!»

Sie blieb unvermittelt vor dem Tisch stehen, schlug die Hand mit der Zigarre auf ihren Mund und schaute unruhig nach rechts und links.

«Oje! Hoffentlich sind Sie nicht gerade jemandem auf der Spur?»

Dixie hatte bereits schnell einen Blick hinüber zu Coombs geworfen. Der schien völlig darin vertieft, über die seidenen Hüften der Brünetten zu streicheln und ihr eine Serenade ins Ohr zu säuseln. Ob er es nun gehört hatte oder nicht, spielte keine Rolle mehr. Es war nun mal geschehen. Kein Grund, barsch zu werden.

«Hallo Casey. Was führt Sie hierher ins Parrot?»

Casey stellte ihren Drink auf Dixies Tisch ab und ließ ihren unförmigen Körper auf einen der leeren Stühle sinken.

«Oh, meine Liebe, dies hier ist der *beste* Ort, um Geschichten aufzutun. Lade eine Frau zu einem Drink ein und sie erzählt dir die verrücktesten Geschichten, die du je gehört hast. Wirklich wahr! Über Kunden, die andere Kunden bestehen, Sekretärinnen, die ihren Boss unter Druck setzen, sich scheiden lassen, oder ihn erpressen oder beides, über Kuriere, die anonyme Pakete zustellen, in denen sich lebende Schlangen und Giftspinnen befinden. Solche Geschichten erfahre ich jedes Mal, wenn ich einer Frau einen Drink ausbe.» Sie machte eine Pause, um an ihrer Zigarre zu ziehen, die dunklen Schweinsäuglein fest auf Dixie gerichtet. «Dürfte ich vielleicht *Ihnen* einen Drink spendieren, meine Liebe?»

Dixie konnte nicht anders, sie musste über Caseys Frechheit lächeln.

Aber als sie ihren Blick wieder der Tanzfläche und der dahinterliegenden Pianobar zuwandte, war von Coombs und der Brünetten nichts mehr zu sehen.

2

Casey James war ein echtes Problem. Wenn sie erfuhr, dass Dixie einen Flüchtigen bis zur Parrot Lounge verfolgt und dieser sich gerade aus dem Staub gemacht hatte, würde sie an ihr kleben wie Kleister.

«Wissen Sie, Casey, vielleicht habe ich tatsächlich eine Geschichte, die Ihnen gefallen könnte.» Dixie stand auf, nahm den